

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Filfter Jahrgang.

17.

Mittwoch, 28. Februar.

1838.

Der Räuber-Ueberfall.

Der Wagen der Frau von V., einer Dame von ungefähr 50 Jahren, stand im Juni v. J. bepackt vor der Thür, und der folgende Morgen war zur Abreise von unserm Sütchen in L * * nach St. Petersburg bestimmt. Erschöpft von den Anstrengungen des Tages, hatte ich mich erst um ein Uhr zu Bette gelegt, und war mit den Wehempfindungen, die das Herz gewöhnlich beklemmen, wenn wir einen geliebten Ort auf immer zu verlassen glauben, ent schlummert, als mein Kammermädchen, das im Vorge mach schlief, durch ein Geräusch vor dem Hause gewekt wurde. Sie eilte an das Fenster, um die Ursache desselben zu erfahren; aber wer schildert ihr Entsetzen, als sie eine Anzahl von Bewaffneten den Wagen umringen sah. Schon hatten sie sich desselben gänzlich bemächtigt, und während Einige ihn von Innen untersuchten, versuchten Andere die Koffer von Außen zu lösen. Die Uebrigen wezten ihre Messer und Säbel. Kaum aber hatten sie das Mädchen am Fenster erblickt, als sie mit Ungestüm in's Haus hereindrangen. Halb todt vor Schrecken war Peppi zu Boden gesunken, doch die Schritte der Räuber — denn daß es solche waren, blieb kein Zweifel — wekten ihre Lebensgeister. Sie sprang auf und floh in das anstoßende Zimmer, darin ich schlief. — „Stehen Sie auf, gnädige Frau! Man ermordet uns, das ganze Haus ist voller Räuber!“ — rief sie bebend, und hatte mich in der Angst so fest umklammert, daß sie mich sitzend im Bette emporrichtete. — „Du hast geträumt, Peppi!“ sagte ich, von ihrem Ungestüm ermüdet — „lege dich wieder zu Bette, denn wir können kaum eine halbe Stunde geschlafen haben.“ — „Nein! O Gott, es ist kein Traum, hören Sie das Getöse! Man schlägt die Vorderthür ein!“ — und während sie mit Todtenblässe bebte, am ganzen Leibe zitternd, so sprach, hörte ich deutlich die Schläge an der Thür. Jetzt ergriff auch mich die Furcht. Ich sprang aus

dem Bettes, helleibete mich in der Eile so gut ich konnte, und suchte meine ganze Geistesstärke zu der bevorstehenden Katastrophe zu sammeln.

In demselben Augenblick war die Vorberthür gesprengt, und stürzte mit fürchterlichem Getöse in das Zimmer. Unwillkürlich liefen ich und Peppi zu der Stubenthür, die uns nur noch von den Räubern trennte, schlossen sie eiligst zu, und stemmten uns mit aller Kraft gegen dieselbe. — Im Nebenzimmer schlief meine alte 89-jährige Mutter und meine zehnjährige Pflgetochter. Der ungewöhnliche Lärm hatte sie geweckt, und während die alte geisteschwache Frau in dem Wahne stand, daß die Käufer unserer Möbeln diese abzuholen kämen, und über ihre Ungebudt schmolte, war Cäcilie in's Zimmer gekommen und hatte, unsere angstvolle Lage errathend, sich an die Thür gestellt, um den Einbrang abzuwehren zu helfen.

Jetzt war die Kotte im Vorzimmer, und da sie dasselbe leer fand, stürzte sie auf unsere Thür zu. Sie fand sie verschlossen. Während über dieses neue Hinderniß versuchten sie, sie aufzusprengen, und stießen mit solcher Gewalt gegen dieselbe, daß ich sie bei jedem Schlage aus ihren Angeln gerissen zu sehen glaubte; aber mochte es nun sein, daß diese Thür neuer oder von festerem Holze war, genug sie widerstand der Gewalt und die Räuber, die es vielleicht nicht wagten, sich bei dieser Arbeit so lange aufzuhalten, ließen plötzlich ab, in demselben Augenblicke hörte ich einen meiner Bedienten, einen 15-jährigen Knaben rufen: „Machen Sie auf, es sind Gäste da!“ Die Stimme aber, mit der er sprach, war so gepreßt, so ängstlich, daß ich vermuthen mußte, man habe ihn, mit dem Messer auf der Brust, zu diesem Zuruf gezwungen, um mich dadurch zur Oeffnung der Thür zu bewegen. Diese List konnte ihnen aber, nachdem sie sich so angekündigt, natürlich nichts helfen, und ich benutzte den ersten stillen Augenblick dazu, aus allen Kräften um Hilfe zu rufen, und schrie so gewaltig, daß ich vier Tage nachher kein lautes Wort sprechen konnte.

Mein Schreien half mir nichts. Meine alte Mutter konnte mir nicht helfen und hatte sich, auf Cäciliens Erzählung, die uns schon während des Tobens an unserer Thür verlassen hatte, besinnungslos in ihrem Bette erhalten. Ich trat also an das Fenster, um meinen übrigen drei Bedienten zu rufen, die ich zur Sicherheit bei dem Wagen zu schlafen beordert hatte; kaum hatte ich mich demselben aber genähert, so erblickte ich von Außen zwei mit Säbeln bewaffnete Menschen, die einen Dritten in ihrer Mitte unterstützten, welcher in der einen Hand eine Plinke hatte, während er sich mit der anderen in einer horizontalen, fast schwebenden Lage an dem Fenster hielt. In demselben Augenblicke stieß er mit der Kolbe die große Scheibe ein und versuchte es, mich zu ergreifen. Fast bewußlos vor Schreck ergriff ich eine kleine Tischuhr, die gerade auf dem Fenster stand, und schlug damit zweimal mit solcher Gewalt auf die Stirn des Räubers, daß derselbe zurückwich; gerade aber, als ich ihm den dritten Schlag verfehen wollte, brach der Ring, an dem ich die Uhr gehalten, und sie fiel zur Erde. Ich bückte mich eilig, sie wieder aufzuheben, aber der Räuber ersah den Augenblick und ergriff mich so gewaltig an der Brust, daß ich die Uhr nicht erreichen konnte. Ich kämpfte jetzt, um mich von ihm loszumachen, das war aber nicht möglich, und gerade dadurch, daß ich zurückwich, zog ich ihn, da er mich so fest hielt, ins Zimmer hinein.

(Beschluß folgt.)

Ein bel
la Place,
Banquiers.
durchließ sie
so sehr in B
rig betrachtete
Ich erhalte
einem meiner
gleich bekannt
krämer in d
solchen Krämm

Keiner
seinen Kässi
eben die Jasi
Scherz erla
ber bekannte
sollte doch
solcher Man
gend, und
wurde ange

Sie su
Haus, sande
griff wieder
lehrte, daß
besinnlich s
kam in ein
sten Möbel
fahren; n
bald mit d
Mitte der
handelt mi
und wollte
zu lernen.
Die Herr
des Krämm
dunkeln C
gegen schi
ten, wur
rascht. I
nen freun
schwarzen
heiterer
„ich vern
mich von
Komptoi

Die Schwefelhölzer.

Ein bekannter, nicht längst verstorbenen Gelehrter in Paris, Herr de la Place, speiste eines Tages, vor etwa 30 Jahren, bei einem der ersten Banquiers. Beim Nachtische brachte man dem Wirth ein Vaquet Briefe. Er durchlief sie flüchtig; nur einer fesselte seine Aufmerksamkeit, und schien ihn so sehr in Verwunderung zu setzen, daß die ganze Tischgesellschaft ihn neugierig betrachtete. „Mittheilen Sie selbst,“ sagte er, „ob ich nicht erstaunen mag. Ich erhalte hier einen Wechsel von 20,000 Livres, auf der Stelle zahlbar, von einem meiner Korrespondenten aus Sibir, dessen Redlichkeit und Vorsicht mir gleich bekannt sind, und dieser Wechsel ist gezogen auf Herrn M**, einen Holzkrämer in der Straße St. Apolline. Kennt Jemand unter Ihnen einen solchen Krämer?“

Keiner hatte den Herrn M** jemals nennen hören. Der Banquier ließ seinen Kassirer rufen, der eben so wenig davon wußte, und meinte, da man eben die Fastnachtluftbarkeiten feiere, so habe man sich vielleicht einen platten Scherz erlaubt; das Kürzeste werde sein, den Zettel zurückzusenden. Da erhob der bekannte Graf von Caylus, der gegenwärtig war, seine Stimme: „Man sollte doch versuchen, zu erfahren, ob in der Straße St. Apolline ein solcher Mann wohne. Ich habe ohnehin nach Sibir ein Geschäft in jener Gegend, und bin erbötig, mit dem Kassirer dahin zu fahren.“ Der Vorschlag wurde angenommen, und auch Herr de la Place setzte sich mit in den Wagen.

Sie fuhren geradewegs nach der bezeichneten Straße, fragten von Haus zu Haus, fanden nirgends, was sie suchten, wurden oft ausgelacht, und standen im Begriff wieder umzukehren, als eine Wäscherin den Bedienten des Grafen belehrte, daß in der Vorstadt noch eine andere Straße der heiligen Apolline befindlich sei. Man entschloß sich, auch noch diesen Versuch zu machen. Man kam in eine elende, schmutzige Straße, die nur von dem gemeinsten und ärmsten Pöbel bewohnt zu sein schien. Der Kassirer hatte nicht Lust, weiter zu fahren; nur der Bediente sollte noch einmal sich erkundigen. Er kam gar bald mit der Nachricht zurück, daß allerdings ein Herr M** ungefähr in der Mitte der Straße wohne; „aber —“ setzte er lächelnd hinzu — „dieser Herr M** handelt mit Schwefelhölzern.“ — „Holt ihn der Teufel!“ sagte der Kassirer, und wollte umwenden. Man überredete ihn, den Mann doch wenigstens kennen zu lernen, um zu erfahren, ob er Theil an dem plumpen Scherz genommen. Die Herren stiegen aus, und der Anblick der kleinen unansehnlichen Wohnung des Krämers bestärkte sie in ihrem Unglauben. Sie wandelten einen langen dunkeln Gang hinab, an dessen Ende bloß ein schwaches Tageslicht ihnen entgegen schimmerte. Als sie aber tappend und murrend dieses Ende erreicht hatten, wurden sie durch den Anblick eines hübschen Gartens sehr angenehm überrascht. In der Mitte desselben stand ein artiges Lusthaus, in welchem sie einen freundlichen Mann von mittlern Jahren, im seidenen Schlafrock mit einer schwarzen Sammtmütze auf dem Kopfe, erblickten. Er kam seinen Gästen mit heiterer Unbefangenheit entgegen. „Willkommen, meine Herren!“ sagte er, „ich vermüthe, was Sie zu mir führt. Sie haben einen Sibirer Wechsel auf mich von 20,000 Livres!“ — Erathen — „Belieben Sie nur mit mir in mein Komptoir zu kommen.“ — Die Fremden sahen einander an, und folgten schweigend.

gend. Das Geld wurde ausgezahlt, und zugleich ein Bayonner Schinken, Bologneser Wurst und eine Bouteille Champagner auf den Tisch gesetzt. Der freundliche Wirth schenkte ein, und nöthigte treuherzig zum Essen und Trinken.

„Sie werden den Eingang in meine Wohnung ein wenig dunkler gefunden haben,“ sagte er, „das kommt daher, daß jetzt, aus Mangel an Platz, zu beiden Seiten Schwefelhölzer an den Wänden aufgestapelt sind, die einen Theil meines Magazins ausmachen. Um alle Gefahr zu vermeiden, hänge ich keine Laterne in den Gang.“

Der Kassirer konnte sein Erstaunen nicht länger bergen. „Wie ist es möglich,“ rief er aus, „daß man bei einem so unbedeutenden Handel Wechselbriefe von 20,000 Livres bezahlen kann?“

„Unbedeutend, mein Herr?“ erwiderte der Schwefelholzkrämer mit ernstem Ernst, „nichts auf der Welt ist unbedeutend, wenn Fleiß und Klugheit es zu benutzen sich vereinigen. Diesen Handel hat mein guter seliger Oheim in Gang gebracht, und ich bemühe mich, den durch ihn ererbten Ruhm zu behaupten.“

Fast hätten die Gäste bei dem Worte Ruhm laut gelacht; allein die Luft zu spotten verwandelte sich bald in Hochachtung, als Herr M*st fortfuhr: „Ich versorge Spanien, die beiden Indien, die englischen und holländischen Kolonien mit Schwefelholzern. In Cadix ist eine meiner Hauptniederlagen, und über Cadix beziehe ich ost- und westindische Waaren, die ich im Großen hier wieder absetze. Diesmal überstieg meine Kommission auf diese Waaren die Summe, die ich zu fordern hatte, um 20,000 Livres, und dieser seltene Fall hat mir das Vergnügen verschafft, Sie, meine Herren, bei mir zu bewirthen.“

Der Kassirer packte mit einer Art von Ehrfurcht das Geld zusammen, und der Graf schämte sich nicht, beim Abschied dem ehrlichen Schwefelholzkrämer die Hand zu drücken.

Ein Engländer über Ungarn.

In dem Romane „Abel Allnut“ des bekannten Romanenschriftstellers James Mortier (Verfasser von „Habschi Baba“, „Zorah“ und „Nejisha“) sagt der Advokatsaktuar Woodcock, der von seinem Vrinzipal, dem Advokaten Jairs fair nach Konstantinopel geschickt worden war, in einem Schreiben an denselben Folgendes: „Von hier (aus Wien) kam ich in ein Land, wo alle Welt bis zum Vorknechte hinunter Latein sprach. Auf der ganzen Fahrt dahin bestrebte ich mich all mein Lateinisch von der Schule her zusammen zu suchen, fand jedoch blutwenig; denn als ich einer hübschen Hausmagd zu verstehen geben wollte, daß sie mir so (hübsch) vorläme, zeigte ich auf ihr Gesicht und sagte grammatikalisch „pulcher“, pulchrior, pulcherrima“; sie aber tief lachend davon und sagte: „Tu es asinus!“ (du bist ein Esel!). Mein Latein half mir also zu nichts, und ich hatte weiter kein Abenteuer in Ungarn.“ Herr Mortier scheint durch Ungarn selbst nicht auf einem Dampfschiffe gefahren zu sein, sonst wüßte er, daß das weibliche Geschlecht in Ungarn, so wenig als in England,

*) Der gute Woodcock (Walbhuhn) hätte pulchra sagen sollen, da die Hausmagd generis feminiini ist.

lateinisch spricht, und aus dem Munde der gebildeten Männer jetzt Latein weit seltener als ehemals gehört wird.

Künstlerstolz der Pariser Puzmacherinnen und Modenhändlerinnen.

Die Pariser Modehändlerinnen kennen ihre Wichtigkeit, und wir brauchen uns deshalb nicht zu wundern, daß einst eine Pariser Puzmacherin zu einer Dame sagte, welche von dem Preise eines Hutes etwas herunterhandeln wollte: „Madame, auf Ehre, es hat mir drei schlaflose Nächte gekostet, ihn nur zu erfinden!“ Die Dienerin einer andern antwortete einmal Jemandem, der nach derselben fragte: „Madame ist nicht zu sprechen, sie komponirt.“ Eine dritte machte einmal über eine Hutfeder die Bemerkung, sie habe dieselbe in einem Augenblicke der Begeisterung angestekt. Die Puzmacherin der Herzogin von Berry, die einst zu dieser beschrieben wurde, gab die hochmüthige Antwort, es komme nicht ihr zu, zu der Herzogin zu gehen, sie erwartet deren Besuch.

Besuche in Amerika.

Wenn man in ein amerikanisches Haus kommt, entweder als gelegentlicher Besuch oder als geladener Gast, so denkt der Bediente nicht daran, einen zu der Gesellschaft zu führen, in Gegenwart, er verschwindet sogleich und überläßt es dem Fremden, sich den Weg selbst zu suchen. In einem fremden Hause darf man sich nicht die Freiheit nehmen, um Hilfe zu rufen, und es bleibt einem nichts übrig, als die Thüren auf Gerathewohl zu öffnen, auf die Gefahr hin, in das Schlafzimmer einer jungen Dame zu gelangen, wie es dem Schreiber dieses erging.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vestib. (Hr. Kirchner. — Musiker und Friseur.) Hr. Kirchner's erste Gastrolle war, wie schon erwähnt, Lustig in der „falschen Catalani“; doch versteht er es nicht, die falsche Catalani zu spielen — seine Darstellungskunst in dieser Rolle ist vielmehr so reich, sein Falset so biegsam und seine dreifache Verkleidung als Dame so täuschend, daß man sich kaum des Gedankens entwehren konnte: ihn für eine ächte Catalani zu halten. Zudem weiß unser Künstler alle die Manieren der modernern Soubretten und Jungfrauen des Gesanges, die Kunstzierereien, als da sind: sentimentale

Witze, süße Kopfhängereien, anmuthige Kopfschwenkungen u. dgl., treu zu kopiren. Daß Herr Kirchner stürmisch gerufen wurde, läßt sich bei unserm kunstsinigen Publikum nicht anders erwarten. — Die zweite Gastrolle des Herrn Kirchner war der Graf in Schall's Lustspiel „Frau, schau, wem“, worin er ganz jener gekennte Roué war, wie ihn der Dichter verlangte, und Baron Brillant, in Verinets „jungen Herrn auf Reisen.“ Hier stellte wieder Herr Kirchner den alten Incroyable, bei dem Takt und das gewisse savoir faire der Salons Meles ist, mit solcher eminenter Virtuosität dar, daß wir behaupten können, daß der geehrte Künstler in der

lei Margreten Varchien gewiß ausgezeichnet ist. Was das Stück anbelangt, so ist in diesen, obwohl alten, Prozedukten, doch noch gesunder, lebenskräftiger Witz, der in allen jenen geist- und herzlosen Erscheinungen unserer heutigen Muse, die, um mit der heiligen Schrift zu sprechen, nur aus dem Magen, nicht aus dem Kopfe entspringen, leider gänzlich mangelt. — Mittwoch, den 21. d. M. gab Hr. Kirchner zur dritten Gastrolle den Verin, in Morettos „Donna Diana.“ Dieser auf die Spitze gestellte Charakter wurde von Hrn. K. auf würdige Weise dargestellt. Verin ist kein Vossentreiber, er ist aber auch kein pedantischer gelehrter Sekretär, der seine hauchkalte Lebensweisheit, die er in runder Summe eingenommen, wieder großentheils ausgibt, sondern er ist ganz galanter, geistreicher Hofmann, der seinen Sakt besitzt. — Als Johann Schneid, in der alten aber noch immer zwerchfellerschützenden Vosse: „die Schwestern von Prag“, betrat Hr. Kirchner zum vierten Male unsere Bühne. Er war voll verschämter Laune, Verschlagenheit u. Muthwillen, wie es dieser Charakter erfordert. In der Verkleidung des zweiten Aktes überraschte er abermals durch eine höchst täuschende Annahme weiblicher Gestalt, Haltung und Grazie, so wie durch die seinem Falschete so äußerst gelungene Imitation eines Brauvorgesanges. Er erhielt zahlreiche Beifallsbezeugungen und ward gerufen. Die H. H. Rott (Kaspar), Gäde (Krispin), Berg (Vappendekel), Donua (Chevalier), Stoll (Klezenbrod) ergötzen und erheiterten die ganze Vosse hindurch, die in einer Szene eine größere Quantität von treffendem u. köstlichem Spaß aufzuweisen hat, als ein ganzes Schol der neuesten lokalen Werke zusammen genommen. So verunglückte am 24. d. M. wieder ein solches

Dopus, „Musler und Felskur“ benamset, vollkommen, trotz dem, daß alle unsere Komiker ihre Kräfte aufboten, um es auf den Beinen zu erhalten. Es nützte nichts. Es kommen zwar einige nicht üble Wortwitze vor, wenn es gleich den meisten an Neuheit gebricht, u. einige Koplets lassen sich gut hören; aber die Handlung des Stücks ist gar zu abgeschmackt und ohne alles Interesse. Der Verfasser, Hr. Neiberstorffer hat schon viel Besseres geliefert; diese seine Arbeit dürfte hier schwerlich noch zwei Aufführungen erleben. * * *

Berlin. Nach dem Taschenbuch, welches der Souffleur des königlichen Theaters in Berlin, Herr Wolf, alljährlich herausgibt, gab das Prager Theater im Jahr 1837 28 Lustspiele und Vossen, Pesth und die Hofbühne in Berlin 20 und das Königstädter Theater 40. Breslau gab 24 Opern, Pesth 12, Dresden 11, das königl. Theater in Berlin nur 5 und die Königstadt 8. Trauerspiele wurden nur wenige gegeben; die meisten in Carlshaus, 4. Prag steht in erster Linie mit 9 Schauspielen, dann kommt die Königstadt mit 7.

Mignou-Beitung.

Augsburg. Es ist gewiß keine Stadt so reich an Gold als Augsburg; denn es gibt hier vier goldene Sonnen, vier goldene Löwen, vier goldene Hirsche, drei goldene Kronen, zwei goldene Engel, eine goldene Traube, ein goldenes Pferd, einen goldenen Ritter, ein goldenes Lamm, eine goldene Gerte, eine Glocke, einen goldenen Krebs, eine goldene Gans und einen goldenen Stern. Da dürfte man das Sprichwort: „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt,“ wohl um-

Fehren
glänzen

Du
erhielt
Land ei
der Dop
in der
der eif
6 Zoll
Bogen
das Pap
menges
die Zei
12 ober
in Var
halb ad
ten, er
Hay-
brachte
ge vor
Abend,
ein ju
vom L
Frau u
meinem
Stellung
Meine
wohn
Degen
men 15
wohl ni
ze ein
sten T
Der B
um den
Schauf
wisse s
und w
Ich be
Kamer
behüte
B
se eine
Dame
Zwerg
Franz

Fehren und sagen: „Es ist nicht Alles glänzend, was sich golden nennt.“

Buntes aus London. Man erhielt kürzlich aus Amerika in England einen Anschlagzettel, der auf der Doppelmammutpresse, der größten in der Welt, gedruckt worden ist, und der elf Fuß in der Länge und 6 Fuß 6 Zoll in der Breite mißt. Der ganze Bogen ist auf einmal gedruckt, obgleich das Papier aus sechs Stücken zusammengefezt ist. — In Deutschland ist die Zeit des Mittagessens gewöhnlich 12 oder 1 Uhr; in Italien ist es fünf, in Paris sechs Uhr und in London gar halb acht oder acht Uhr. — Herr Eiten, erster tragischer Schauspieler des Hay-Market-Theaters in London, brachte in diesen Tagen folgende Klage vor das Vollzei-Gericht: „Gestern Abend, als ich im Theater war, kam ein junger Mensch, wie es schien vom Kaufen ganz erschöpft, zu meiner Frau und sagte ihr, ich schickte ihn nach meinem Hamlet-Kostüm, indem die Vorstellung plötzlich abgeändert worden sei. Meine Frau übergab ihm ohne Argwohn das vollständige Kostüm, nebst Degen und Dolch, welches mich zusammen 150 Pfund gekostet hatte. Ich darf wohl nicht erst hinzufügen, daß das Ganze ein Betrug war, der mir den schönsten Theil meiner Garderobe raubte. Der Beamte, verspad Alles zu thun, um den Dieb zu entbeken, allein der Schauspieler bemerkte hierauf: „Er wisse schon, daß dies nicht möglich sei, und wünsche nur, daß der Fall öffentlich bekannt gemacht würde, um seine Kameraden vor ähnlichen Unfällen zu behüten.“

Buntes aus Paris. Am Fuße eines der großen Pfeiler von Notre-Dame sitzt den ganzen Tag über eine Zwergin, die einen schwarzen Rosenkranz zwischen ihren Fingern hin- und

hergleiten läßt. Sie ist so klein und dünn, daß, wenn das große Gebäude seinen Schatten auf sie wirft, sie einnem aus den Augen verschwindet. — Sie hat etwas Auffallendes, Phantastisches an sich, und sehr viel Aehnlichkeit mit jenen Zigeunerinnen, die wir haarsfuß auf den Gemälden von Velasquez oder David Teniers den Weibern wahrsagen sehen. Notre-Dame ist ihre Wohnung, ihr Spital, ihr Alles. Da sitzt die kleine Person, und schaut stundenlang die riesengroßen Pfeiler, die gewaltigen Gewölbe an, und horcht dem Donnerklange der Glocken. — Unter dem steinernen Boden der Kirche wird einst kein Platz für sie sein, für das kleine Ding, das in der kleinsten Orgelröhre Raum genug hätte. — So lebt dieses Weib, krank, bettelnd, von aller Welt verlassen, im Schatten der seligmachenden Kirche und des barmherzigen Gottes; streckt ihre Hand dem reichen Manne hin, der ihr einen Sou zuwirft, betet zu den steinernen und hölzernen Heiligen, die ihr die ewige Seligkeit verheißten. — Sie wird nicht älter; wie sie heute ist, sah man sie schon vor 10 Jahren; sie ist nicht ungestaltet, nicht häßlich; sie ist klein, das ist Alles. — Sie hat Freude an den kleinen Vögeln, und wirft ihnen manckmal von ihren Brodkrummen unter das große Thor hin, lehret aber alsbald wieder zu ihrem Pfeiler zurück, in dessen Schatten sie nun schon 60 Jahre ruhet, und Napoleon und Carl X. überlebt hat. — Ein edler Lord in Paris der eine Nacht nicht schlafen konnte, ließ den Arzt rufen, um ihn zu fragen, ob diese Schlaflosigkeit vielleicht ein Zeichen der Cholera sei. Der Arzt kam so schnell als möglich. „Was fehlt Ihnen, worüber klagen Sie?“ fragte er. „Ueber nichts! Ich glaubte Leibschmerzen zu haben, und konnte nicht ein-

Schlafen. Jetzt befinde ich mich wohl, vollkommen wohl. „Fahren Sie fort, und halten Sie sich vorzüglich warm,“ entgegnete der Arzt, und entfernte sich wieder. Auf dem Saal holte ihn der Kammerdiener ein und sagte, was er für seinen Besuch fordere? „200 Franken,“ antwortete der Arzt. Erkaunt über eine solche Forderung, geht der Kammerdiener zu seinem Gebieter, um ihm dieselbe zu berichten. Der Lord läßt den Arzt zurückerufen. „Sie verlangen 200 Franken für einen Besuch, und wohnen nur zwei Schritte von hier?“ fragte er. — „Allerdings, Eure Herrlichkeit!“ — „Wenn ich nun die Cholera gehabt hätte, wie viel würden Sie da verlangt haben?“ — „Hätten Sie die Cholera, so würde ich unentgeltlich gekommen sein. Ich diene den Kranken, wenn mich aber Gesunde in meinem Schlafe stören, so sind sie mir eine der Sache angemessene Entschädigung schuldig.“ — Balzac gibt unter dem Titel: „Etudes sociales“ ein großes Werk heraus, welches als Prachtausgabe gedruckt wird. Es wird hierbei zum ersten Male die neue Erfindung in Anwendung gebracht werden: Stahlstiche, wie die Holzschnitte, in den Text einzudrucken. — Es ist bei Gelegenheit eines unbedeutenden Lustspiels vielfach angeregt wor-

den: was denn eigentlich ein Pariser Gamin sei? Hier ein kleiner Beitrag dazu. Während des Brandes des italienischen Theaters stand ein echter Gamin de Paris mit untergeschlagenen Armen da und sprach, indem er kalt dem Brande zusah, vor sich hin: „J'aimais mieux celui de la Gaité.“

Benefize-Anzeige. Sonnabend, den 3. März, zur Benefize des Hrn. Kirchner, zum ersten Male: „die Probepollen, oder der Beruf der Kunst“, Pöffe mit Gesang in 1 Akt nach Kogebue, eigens für Hrn. Kirchner eingerichtet. Dierauf zum ersten Male: „Der Karnevals-Abend, oder die falsche Sonntag“, Scherzspiel mit Gesang in 2 Ak., nach dem Französischen des Severin, „une soire de Carneval“, frei bearbeitet von Dr. Annot. Musik von verschiedenen Meistern. Herr Kirchner gibt die Rolle der Demoiselle Sonntag und wird die Caßucha tanzen. Dieses Scherzspiel, in welchem Hr. Kirchner 15 Mal im Theater des Varietés in Paris und auch auf dem französischen Theater in Berlin mit vielem Successe auftrat, hat sich schon auf mehreren Bühnen des In- und Auslandes einer sehr beifälligen Aufnahme zu erfreuen gehabt.

Konzert-Anzeige. Sonnabend, den 3. März, gibt der ruhmlich bekannte Klavier-Meister, Hr. Louis Lacombe, sein drittes Konzert im Redoutensaal. Eintrittskarten zu 1 fl. E. W. sind in allen Kunsthandlungen zu haben.

Kostümebild des Spiegels.

Henriette Carl als Lady Macbeth.

Wir glauben mit dem heutigen Bilde, das sich den Genes- und Charaktergemälden des Spiegels würdig anreicht, unsern geehrten Abonnenten eine willkommene Gabe zu bringen. Es stellt eine der ersten jetzt lebenden deutschen Sängertinnen, die jetzt der Pesther Bühne zur hohen Zierde gereicht, in einer ihrer Glanzparthien, als Lady Macbeth dar. Wir wählten gerade diese Parthie, weil die Gesangskünstlerin dieselbe hier zum ersten Male als eine der herrlichsten Blumen in ihren reichen Rollenranz flocht.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestupapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Kestlung, außerhalb des Wasserthors) in E. Winkers und F. Tomasch Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.